

Biblisch-hebräische Personennamen

Methodische Überlegungen zu ihrer Analyse und Deutung

Hans Rechenmacher, Würzburg

Wolfgang Richter hat mit dem Materialband „Die bibelhebräischen und -aramäischen Eigennamen morphologisch und syntaktisch analysiert“¹ seine Arbeit im Bereich des biblisch-hebräischen Onomastikon dokumentiert. Eine systematische Darlegung und Reflexion der zugrunde liegenden Kriterien ist nicht publiziert worden. Dieser scheinbare Mangel gründet wohl in der richtigen Auffassung, dass eine solche grundlegende Methodenreflexion erst nach mehreren Analyseegängen durch das gesamte Material sinnvoll sein kann.² Auch die beiden umfassenden Werke zur hebräischen Anthroponymie von Zadok und Fowler bieten nur sporadisch Hinweise zur Methodik,³ obwohl ganz offensichtlich unterschiedliche Einzelurteile aus unterschiedlichen Grundsätzen resultieren. Mein Beitrag will in dieser Hinsicht Bestandsaufnahme und Problemanzeige sein und zugleich einige programmatische Perspektiven für die zukünftige Arbeit im Bereich der biblisch-hebräischen Personennamen bereitstellen.

1. Personennamen und Textüberlieferung

„Voraussetzung für die Erklärung alttestamentlicher Namen ist die textkritische Arbeit.“⁴ Was die Textüberlieferung betrifft, so sind verschiedene As-

¹ W. RICHTER, Materialien, darauf aufbauend zu den satzhaften, theophoren Personennamen H. RECHENMACHER, Aussagen, zum Projekt „Eigennamen in einer Datenbank“ vgl. auch noch H. RECHENMACHER, Datenbank. Für die Möglichkeit, mit dem elektronischen Material zu arbeiten, bin ich Wolfgang Richter sehr zu Dank verpflichtet. Die von ihm angewandte Transkription verwende ich in diesem Beitrag nicht, weil die darin einfließenden Analyseentscheidungen hier nicht vorweggenommen werden sollen.

² Dieser Festschriftbeitrag will in Walter Groß einem Forscher und Lehrer Ehre erweisen, der sich stets bemüht hat, auf methodische Nachlässigkeiten in der alttestamentlichen Wissenschaft aufmerksam zu machen, und dessen Interesse für hebraistische Fragen seinen akademischen Weg geprägt hat.

³ R. ZADOK, Anthroponymy, J.D. FOWLER, Names. M. NOTH, Namengebung, 3–6, skizziert immerhin seine Prinzipien.

⁴ M. NOTH, Namengebung, 5.

pekte zu beachten: (a) Bei Namen ergibt sich eine gegenüber den Appellativen erhöhte Verschreibungsgefahr. Letztere werden durch den syntaktischen und semantischen Kontext kontrolliert: Eine Verschreibung führt bei Appellativen in der Regel zu ungrammatischen oder sinnlosen Sätzen. Die Verschreibung eines Namens hat hingegen diesbezüglich keine Konsequenzen. (b) Die in den Namen enthaltenen morphologischen und lexikalischen Elemente werden unter Umständen von den Tradenten nicht mehr verstanden, etwa, weil sie archaische Elemente bewahren. Auch dies erhöht die Wahrscheinlichkeit von Fehlschreibungen. (c) Möglicherweise werden Lautungen dem Sprachstadium der Tradenten angepasst. Ein Beispiel könnte der Personennamen *בְּרִכְיָהוּ* bieten, in dem die Masoreten offenbar Doppelungsstamm voraussetzen. Ursprünglich könnte aber der Grundstamm vorliegen, wie LXX *βαραχιου* zusammen mit übergreifenden Beobachtungen zum Gebrauch der Stammesmodifikationen im Onomastikon nahelegt. (d) Die LXX bietet eine wichtige Kontrollinstanz. Allerdings fällt sie gerade bei schwierigen und singulären Formen nicht selten aus, weil sie entweder den betreffenden Namen gar nicht enthält (Textminus) oder eine ganz andere Bildung voraussetzt.

Noth wendet sich zu Recht einerseits gegen freie Konjekturen bei Personennamen („auch wenn wir von vorneherein mit Sicherheit sagen können, dass in vielen Fällen gerade bei Eigennamen der Text fehlerhaft sein wird“), andererseits gegen die Praxis, „zwei an Parallelstellen verschieden überlieferte Namen jeden für sich zu erklären, obwohl nur der eine richtig sein kann.“⁵ Hierzu sollte immerhin der Aspekt ergänzt werden, dass eine Varianz nicht unbedingt zu einem „falschen Namen“ führen muss, sondern dass, wie der Wechsel Kurzform / Vollform zeigt, ein Tradent – evtl. nach einem ihm geläufigen Muster – variierte, ohne dadurch einen „Fehler“ (im Sinne einer im onomastischen System nicht existierenden Namenbildung) zu erzeugen.

2. Das biblisch-hebräische Onomastikon als Korpus

Gegen die Praxis, Einzelnamen durch Anwendung von Lexikon und Grammatik des Hebräischen zu analysieren, muss als erstes methodisches Prinzip die Wahrnehmung der Strukturen des gesamten biblisch-hebräischen Onomastikons betont werden. Das strukturalistische Prinzip der paradigmatischen und syntagmatischen Relationen ist auch hier zentral.

Die Namen *נתנאל*, *נתניהו*, *נתנמלך* zum Beispiel zeigen für *יהו* die syntagmatische Relation mit *נתן* auf der einen und die paradigmatische Relation

⁵ M. NOTH, *Namengebung*, 5.

mit לָא bzw. לָלָא auf der anderen Seite. Nur solche Analysen können Wahrscheinlichkeit beanspruchen, die dem System rekurrenter syntagmatischer und paradigmatischer Relationen im Onomastikon entsprechen.

Das Korpus der biblisch-hebräischen Personennamen (abzüglich der Namen für Nichtisraeliten) ist zunächst ein abgeschlossenes System und muss für sich analysiert werden. In einem zweiten Schritt kann der Bestand an außerbiblisch bezeugten Namen aus althebräischen Inschriften⁶ sowie Siegeln und Bullen berücksichtigt und in die Überlegungen mit einbezogen werden. Wegen der fehlenden Vokalisierung, abweichender Mater-lectionis-Schreibung, anderer historischer Distribution etc. handelt es sich aber um ein „eigenes System“, das jedoch relativ problemlos angeschlossen werden kann.

Die Onomastika der übrigen semitischen Sprachen bieten eine solche Anschlussmöglichkeit in abgestufter Wertigkeit, je nach der Nähe ihrer Strukturen zum Biblisch-Hebräischen. Besonders weit entfernt liegt das Akkadische, weil sich hier ein mit dem Hebräischen hinsichtlich der Namengebung kaum mehr vergleichbarer Formenreichtum entwickelt hat. Aber auch das Amurritische mit seinem sehr umfangreichen Material und relativ ähnlicher Lexik und Syntax, das häufig dem Westsemitischen zugeordnet wird,⁷ weist erhebliche Abweichungen auf, sodass sich unmittelbare Schlussfolgerungen verbieten (z.B. unzweifelhafte Verwendung von enklitischen Personalpronomina, sehr häufige Partizipialbildungen, zahlreiche imperativische Sätze).

Zu Namen, die im Rahmen der semitischen Onomastik keine plausible Analyse zulassen, kann man zwar eine Deutung mithilfe der Lexika der semitischen Einzelsprachen, meist des Arabischen, versuchen.⁸ Man muss sich aber der geringen Wahrscheinlichkeit bewusst sein, das Richtige zu treffen. Wenn das resultierende semantische Konzept onomastisch singular ist, muss der Name als ungedeutet gelten.

Zu dem Gesagten hier noch einige Beispiele: Namen mit der Wurzel šūb, qūm u.a. mit Verwandtschaftswörtern als Subjekt werden von Stamm als

⁶ Vgl. die Zusammenstellungen in HAE II/1 55–87; HAE II/2 447–455; zu dem jeweils neuesten Material die Zusammenstellungen von Renz in den letzten Ausgaben der Zeitschrift für Althebraistik.

⁷ Anders M.P. STRECK (mündliche Mitteilung), der eher das Akkadische als engst verwandte Sprache sieht und die unbestreitbare Nähe zu den westsemitischen Personennamen darin begründet sieht, dass in dieser sehr frühen Zeit die Onomastika aller semitischen Sprachen einander weitgehend ähnlich sind.

⁸ Bei 'enthaltenden Basen ist für die Festlegung der semitischen Wurzel die LXX-Darstellung ein hilfreiches Instrument: Sie gibt regelhaft ursprüngliches ' durch Ø, ursprüngliches g durch γ / Ø wieder. Darauf macht R. ZADOK, *Anthroponymy*, mehrfach aufmerksam; vgl. nur *Anthroponymy*, 32 Anm. 53 und 132 Anm. 8.

Ersatznamen verstanden.⁹ Es verbietet sich aber aus methodischen Gründen, einen Namen wie קִדְּוִיִּי grundsätzlich anders zu interpretieren als קִדְּוִיִּי , nämlich hier „mein (göttlicher) Herr hat sich (zur Hilfe in der Not der Kinderlosigkeit) erhoben“ und dort „mein (verstorbenen) Bruder ist wieder erstanden“, wenn auch sonst theophore Elemente unabhängig vom Typus (Verwandtschaftsbezeichnung, Göttername, Epitheton etc.) austauschbar mit verschiedenen verbalen und nominalen Prädikaten erscheinen.¹⁰

Eine weitreichende Konsequenz dieser methodischen Grundsätze ist ferner die Analyse des *-î* zwischen den Elementen zweigliedriger Namen. Die Hauptargumente gegen eine Analyse als enklitisches Personalpronomen der 1. sg. (wie oben durch Stamm zu קִדְּוִיִּי und קִדְּוִיִּי) und für eine solche als funktionsloser Bindevokal basiert auf Beobachtungen zu den syntagmatischen und paradigmatischen Relationen: zunächst, dass dieses *-î* auch nach Verben und Nomina regentia steht, also in Positionen, wo eine pronominale Analyse ausgeschlossen ist, sodann, dass es zwar Formen wie אֲבִיִּי und אֲבִיִּי , nicht aber **el'ăbî* und **ab'êlî* gibt.¹¹ Darin besteht offensichtlich ein grundsätzlicher strukturaler Unterschied zum Amurritischen, sodass Schlüsse von diesem Onomastikon auf das biblisch-hebräische in dem betreffenden Punkt unzulässig sind. Vgl. dort auch Formen wie

'*admu-nērî* „Admu ist mein Licht“ (320¹²)

'*annu-ašrî* „Annu ist mein Glück“ (320)

'*annu-putrî* „Annu ist meine Vergebung“ (325)

Vgl. auch noch enklitisches Personalpronomen in Zweitposition bei anderer Formation:

'*išî-dāriyî* „Erschienen ist mein Erzeuger“ (329)

nadub-bēlî „Großzügig ist mein Herr“ (327)

'*abî-dāriyî* „Mein Vater ist mein Erzeuger“ (181)

baštî-nuṣrî „Mein Schutzgeist ist mein Schutz“ (325)

⁹ Vgl. seinen Beitrag „Hebräische Ersatznamen“ (J.J. STAMM, Beiträge, 59–79). Seine Überlegungen sind deutlich von den Verhältnissen im Akkadischen beeinflusst (vgl. insbesondere J.J. STAMM, Namengebung, 278–306). Allerdings wird man auch im Akkadischen einen großen Teil der von Stamm als Ersatznamen analysierten Formen anders verstehen müssen.

¹⁰ Vgl. zum amurritischen *šūba-ḥālî* „Wende dich doch zu, mein Mutterbruder!“ und allgemein zur Wurzel *šūb* in westsemitischen Onomastika auch den Hinweis von M.P. STRECK, Onomastikon, 208 Anm. 3: „Es handelt sich nicht um Ersatznamen, da als Subjekte nicht nur Verwandtschaftsbezeichnungen, sondern auch Götternamen auftreten.“

¹¹ Weitere Argumente bei H. RECHENMACHER, Aussagen, 15f.

¹² Die Ziffern bezeichnen Seitenzahlen in M.P. STRECK, Onomastikon.

3. Namendeutung – der semantische Gesichtspunkt

Die lexikalische Bedeutung von Namen ist für den Textzusammenhang, in dem sie sich finden, in der Regel irrelevant.¹³ Im Unterschied zur gewöhnlichen Lexik kann sich die Erschließung der lexikalischen Bedeutung der Namen und Namelemente deshalb nicht auf den Kontext stützen.

Dieser Mangel wird in gewissem Sinn kompensiert durch den außersprachlich situativen Kontext der Namengebung. Die Namendeutung sollte immer von hier ihren Ausgang nehmen.¹⁴ Nicht nur in zahlreichen Texten des Alten Testaments wird die Namengebung mit dem Ereignis der Geburt des betreffenden Kindes (Namenträger) in Verbindung gebracht. Der Zusammenhang liegt unabhängig von diesen literarischen Belegen auf der Hand. Die Bedeutung der Geburt insbesondere des ersten männlichen Kindes für die Familie kann kaum zu hoch veranschlagt werden.

Grundsätzlich sind verschiedenste Gesichtspunkte bei der Namengebung denkbar. Für die Beduinen Zentralarabiens vor hundert Jahren beispielsweise wurden folgende notiert:¹⁵ die Geburt begleitende Umstände, der Gemütszustand der Mutter, Ort oder Zeit der Geburt, das Aussehen des Kindes, ein Wunsch für das Kind, Gegenstände, Namen früherer Kinder oder des Vaters. Für das biblisch-hebräische Onomastikon wird deutlich, dass etwa der letztgenannte Gesichtspunkt keine Rolle spielt und dass nicht der Wunsch für das Kind, sondern die Dankbarkeit gegenüber der handelnden Gottheit dominiert.

Ein wichtiger hermeneutischer Schlüssel für die besonders häufigen hebräischen Verbalsatznamen, die im Unterschied etwa zu den akkadischen selten mehr als zwei Elemente aufweisen, ist die Frage nach den Verbvalenzen. Durch die Berücksichtigung des situativen Kontexts bei der Namengebung können die nicht ausgedrückten, aber für das semantische Konzept unabdingbaren Rollenträger ergänzt werden. Zu einem Namen wie z.B. יְהוָה נָתַן „Gegeben hat JHWH“ ist hinzuzudenken: erstens der Namenträger, das neugeborene Kind (direktes Objekt); zweitens die Namengeber, also Mutter oder Vater (indirektes Objekt). Zu vergleichen wäre etwa der viergliedrige akkadische

¹³ Ausnahmen bieten solche Kontexte, in denen Namen erklärt (z.B. Gen 16,11) oder kommentiert werden (z.B. 1 Sam 25,25), oder worin Wortspiele sich auf die (wirkliche oder vermeintliche) lexikalische Bedeutung von Namen beziehen (z.B. 1 Sam 14,10).

¹⁴ Freilich kann nicht ausgeschlossen werden, dass in Einzelfällen später gegebene Namen (Beinamen, Ehrennamen, Spottnamen etc.) den ursprünglich gegebenen Namen verdrängen und ohne Zusammenhang mit der Situation der ursprünglichen Namensgebung bei der Geburt zustande kommen.

¹⁵ J.J. HESS, *Beduinennamen*, 6–8, zitiert auch von M.P. STRECK, *Onomastikon*, 138.

Name *Adad-šuma-iddina* „Adad hat mir einen Erben gegeben“,¹⁶ in dem neben Subjekt und Prädikat auch direktes und indirektes Objekt ausgedrückt werden.

4. Die masoretische Form des Namens als Ausgangspunkt

Eine sinnvolle Arbeit im Bereich der biblisch-hebräischen Onomastik geht (wie die biblisch-hebräische Sprachlehre im Allgemeinen) von einem bestimmten Darstellungssystem des Hebräischen, nämlich dem der tiberischen Masoreten, aus. Erst in einem zweiten Schritt werden Daten außerhalb des Systems, etwa die Darstellung hebräischer Namen in griechischer Alphabet- oder sumerisch-akkadischer Keilschrift oder (lexikalisch, syntaktisch, semantisch) vergleichbare Namen verwandter Sprachen, mit herangezogen.

Dass dieser zweite Schritt für die Onomastik besonders wichtig und ergiebig ist, ändert nichts an der Priorität des ersten. Ein diesbezügliches Beispiel bietet der Name יהוֹזְקִיָּהוּ. Den entscheidenden Ausschlag für die Analyse „Suffixkonjugation plus Bindevokal plus Gottesname“ geben die neuassyrischen Keilschriftschreibungen (*ḥa-za-qi-a-a-u*, *ḥa-za-qi-a-ú*, *ḥa-za-qi-ia*, *ḥa-za-qi-ia-u*),¹⁷ die alle in der Vokalfolge /a/-/a/ übereinstimmen. Die masoretische Gestalt lässt sich systemkonform (im Rahmen der tiberischen Tradition) herleiten: **ḥazaqīyāh(û)* > **ḥazqīyāh(û)* > *ḥizqīyāh(û)*.¹⁸ Als Kontrastbeispiel sei hier noch auf den Namen יהוֹזְקִיָּץ verwiesen. Trotz völlig mit יהוֹזְקִיָּהוּ übereinstimmender Bauform analysiert Layton hier Nominalsatz „Yahu is my righteousness“ wegen des ausschließlichen i-Vokals in den keilschriftlichen Belegen.¹⁹ Ergänzend weist er noch auf folgenden Unterschied hin: Während das Substantiv **šidq* onomastisch sehr produktiv ist, fehlen überzeugende Belege zu **ḥizq*. Ohne die keilschriftliche Bezeugung könnte eine Entscheidung zwischen den Optionen Nominalsatz vs. Verbalsatz nicht getroffen werden. Wichtig ist aber, dass die Argumentation mit dem außerbiblischen Material rückgebunden bleibt an die masoretische Gestalt.

Problematisch ist hingegen die Praxis, die tiberische Lautgestalt in die Beschreibung des Epigraphisch-Hebräischen hineinzuprojizieren, wie dies in HAE geschieht. Dort werden Namen mit Suffixkonjugation in Erstposition nach dem *qatalyāh(û)*-Muster dargestellt, also z.B. *Netanyāhû* (HAE II/1 77).

¹⁶ J.J. STAMM, *Namengebung*, 139.

¹⁷ K.L. TALLQVIST, *Names*, 88.

¹⁸ S.C. LAYTON, *Features*, 124.

¹⁹ S.C. LAYTON, *Features*, 142.

Nicht nur die neuassyrisch-keilschriftlichen Bezeugungen (*na-ta-nu-ia-a-ma*),²⁰ auch die LXX (Ναθανιου, Ναθανιας etc.) zeigt die vormasoretische und struktural zu erwartende *qatal*-Form.

5. Die Signifikanz der komplexen Bautypen

Einer der Bereiche, in denen sich die „Sondergerichtsbarkeit“ der Namen innerhalb des Systems der hebräischen Sprache in morphologischer Hinsicht zeigt, ist die Bildung von Komposita. Dadurch entstehen ganz eigene Formtypen, z.B. *qatalyāh(û)* oder *qatû'ēl*. Welche Bedeutung haben sie für die Analyse der Namen? Zu diesem Bereich fehlen eingehende Untersuchungen.

Die Grundregel in der masoretischen Darstellung für die Komposition zweigliedriger Namen ohne Bindevokal lautet: Das Namelement in Erstposition ändert seine Lautung so wie das Nomen regens einer Constructusverbindung, und zwar unabhängig von der Frage, ob es sich bei dem Namen seiner Struktur nach um eine Wortgruppe, einen Nominal- oder Verbalsatz handelt. Das Namelement in Zweitposition bleibt unverändert.

Der innere Grund für diese Regel ist die sich aus der Fügung ergebende neue phonetische Einheit mit dem Hauptakzent auf dem zweiten Element und entsprechender Enttonung des ersten. Verbalformen verhalten sich dabei prinzipiell wie entsprechende nominale Bautypen, also z.B. die Suffixkonjugation von *ntn* נָתַן wie ein nominales *qatal*, die Präfixkonjugation²¹ von *gdל* יִגְדֹּל wie ein nominales *yiqtal*, *miqtal* etc. Folgende Übersicht mit ausgewählten Beispielen orientiert sich an den Flexionsklassen nach Bauer-Leander.²²

אִשְׁהוֹד	„Mann der Hoheit“	vgl. אִישׁ / אִשׁ	(Kl. I)
יְדִידָה	„Geliebter JHWHs“	vgl. יָדִיד / יְדִיד	(Kl. II)
בְּנֵימִין	„Sohn des Südens“	vgl. בֵּן / ²³ בֶּן	(Kl. III)
יִסְמְכֶיהוּ	„Gestützt hat JHWH“	vgl. מִשְׁפָּט / מְשַׁפֵּט	(Kl. III)
נִתְנֶהוּ	„Gehört hat JHWH“	vgl. דָּבַר / דְּבַר	(Kl. IV)
עֲמֻסָּה	„Getragen hat JHWH“	vgl. עָמַל / עֲמָל	(Kl. IV)

²⁰ K.L. TALLQVIST, Names, 169.

²¹ Im Bereich der Präfixkonjugation kommt es allerdings zu sehr vielen Ausnahmen und Sonderbildungen.

²² H. BAUER – P. LEANDER, Grammatik, 530–615: Klasse I (unveränderlich), Klasse II (ein veränderlicher Vokal in der Pänultima), Klasse III (ein veränderlicher Vokal in der Ultima), Klasse IV (zwei veränderliche Vokale).

²³ Allerdings steht öfter בֶּן.

Das Pattern *qatalyāh(û)* erscheint in der tiberischen Tradition konsequent für Namen mit Suffixkonjugation. Deshalb analysiert Fowler die Form *שְׁבִיָּהּ*,²⁴ nachdem sie alternative Optionen²⁵ referiert hat, entsprechend: „The vocalization of the name appears to be straightforward Qal perf. and the frequency with which this is retained in the names may suggest a root *šbn*, the meaning of which is no longer extant.“²⁶ Man könnte allerdings auch umgekehrt argumentieren: Wegen der Masse von Namen mit Suffixkonjugation und der daraus resultierenden Häufigkeit des *qatalyāh(û)*-Pattern werden auch struktural andersartige Fügungen nach diesem Muster geprägt. So sind offensichtlich die *qatl*-Segolata (unabhängig von der Frage, ob Nominalsatz- oder Constructusverbindung) in dieses Pattern eingerückt, obwohl hier *qatlayāh(û)*²⁷ zu erwarten wäre: vgl. *חַסְדִּיהַ* „Gnade ist JHWH“, *שְׁחַרְיָה* „Morgenröte ist JHWH“, *בְּעֲלִיָּה* „Herr ist JHWH“, *נְעֲרִיָּה* „Knecht JHWH“.²⁸

Ebenfalls mit der Bauform, aber in genau entgegengesetzter Richtung wie Fowler argumentiert Layton zum Namen *שְׁבוּאֵל*. Er versteht die Form als Imperativ-Namen wie *שׁוּבָאֵל* „Kehre zurück, o El!“ und begründet die abweichende Form wie folgt: „The reading *šəbūʾēl* may be accounted for by paradigm pressure ... *C1aC2ūʾēl. The most reasonable approach is to accept the reading *שׁוּבָאֵל* ... imperative (+ paragogic -ā?).“²⁹ Auch hier orientiert sich Fowler an der Formklasse und meint dieser eine bestimmte Struktur, nämlich Constructusverbindung aus Substantiv (zu einer Wurzel III infirmae) und theophorem Element „El“ zuordnen zu können. „This suggests that some of the more doubtful forms may also be construct forms from a III hē root, for

²⁴ Was die Konsonantenfolge betrifft, so wird der Name auch inschriftlich-hebräisch belegt, vgl. HAE II/1 85 und HAE II/2 455. Hinsichtlich der Vokalisierung fällt jedenfalls LXX als Stütze aus. Die Formen *Σαχαια*, *Σαραβια* und *Σομνια* setzen ganz offensichtlich andere Konsonantenfolgen voraus.

²⁵ Darunter die Imperativ-Analyse mit der Modalpartikel *-na* „Kehre doch zurück, o JHWH“; vgl. amurritisches *šūb-na-ʾil* (I.J. GELB, *Analysis*, 362).

²⁶ J.D. FOWLER, *Names*, 131.

²⁷ Vgl. die Tabelle bei H. BAUER – P. LEANDER, *Grammatik*, 571. Nur in dem singulären und durch LXX nicht gestützten *שְׁבִיָּהּ* ist die nach obiger Regel zu erwartende Bildung ausnahmsweise belegt.

²⁸ Weder für *חַסְדִּיהַ* noch für *בְּעֲלִיָּה* kann freilich Suffixkonjugation a priori ausgeschlossen werden. Allerdings ist G-*h*sd hebräisch nicht belegt, und gegen die Annahme von Suffixkonjugation zu G-*b*ʾ sprechen die zahllosen sicher nominalen Belege im hebräischen und in vergleichbaren westsemitischen Onomastika.

²⁹ S.C. LAYTON, *Features*, 51. Er kann sich freilich für diesen Fall auch auf Beobachtungen zur Textüberlieferung stützen: „Even in those passages that read *šəbūʾēl* (1 Chr 23,16, 25,4), several manuscripts of the LXX witness a Hebrew Vorlage *šwbʾl.“

example ... *šabū'el* ‚Captive of El‘.³⁰ Im einen Fall wird also ein bestimmter Bautyp als Argument verwendet, um gemäß der sprachlichen Oberfläche, im anderen Fall, um gegen sie zu analysieren.

Ein weiteres instruktives Beispiel bietet *הַחֲבִלִיָּה*. Wie bei *שְׁבַנְיָהוּ* lässt sich keine dreiradikalige Wurzel finden, die eine onomastisch überzeugende Analyse als Suffixkonjugation plus Gottesname ermöglicht. Wieder ist die Konsonantenfolge epigraphisch-hebräisch gesichert (HAE II/1 66). LXX zu Neh 1,1 *Αχαλα* stützt auch die „Suffixkonjugation-Vokalisierung“. Fast alle Autoren analysieren den Namen als D-Imperativ von *ḥky* plus Präpositionalobjekt „Harre auf JHWH!“ gegen den Einspruch von Noth, die „ganz willkürliche Vokalisierung *הַחֲבִלִיָּה*“ sei schon deswegen abzulehnen, „weil dadurch ein ganz analogieloser Fall in der israelitischen Namengebung geschaffen würde“.³¹ Die hier behauptete Analogielosigkeit einer solchen Struktur ist wohl nicht gegeben.³² Was die „ganz willkürliche Vokalisierung“ betrifft, so wäre eben zu fragen, ob nicht Pattern-Druck („paradigm pressure“) eine hinreichende Erklärung bietet.

Jedenfalls wird deutlich, dass der Ansatz bei der tiberischen Darstellung insofern ambivalent ist, als – und zwar durchaus systemimmanent – mit Analogiebildungen gerechnet werden muss.

6. Das Problem der Kurzformen

Die hebräischen Personennamen lassen sich auf einer obersten taxonomischen Ebene nach folgenden Oppositionen kategorisieren:

Vollformen		vs. Kurzformen	
<i>נְתַנְיָהוּ</i>	„Gegeben hat JHWH“	<i>נְתַן</i>	„Gegeben hat X“
<i>מִיכָאֵל</i>	„Wer ist wie El“	<i>מִיכָה</i>	„Wer ist wie X“
<i>עֲבַדְיָאֵל</i>	„Knecht Els“	<i>עֲבַדִּי</i>	„Knecht des X“

³⁰ J.D. FOWLER, *Names*, 125. Umgekehrt kann auch S.C. LAYTON, *Features*, 77, mit der Oberfläche argumentieren, wenn er etwa seine Deutung des Namens *Qamū'el* als Nominalsatz „Qam ist Gott“ mit der Zugehörigkeit zum Typus **C1aC2ū'el* begründet, dessen erstes Element stets nominal sei, weshalb die Verbalsatz-Analyse (Suffixkonjugation plus Gottesname „Aufgestanden ist El“) ausscheide.

³¹ M. NOTH, *Namengebung*, 32 Anm. 3.

³² Vgl. den Beitrag von B. PORTEN, *Domla'el*, 47–49, mit zahlreichen Belegen v.a. aus Elephantine, die den Typus „Imperativ an den Namenträger plus Präpositionalobjekt [divinum]“ belegen, und die Diskussion bei J.J. STAMM, *Beiträge*, 147–157.

(primär) mehrgliedrige

נְתַנְיָהוּ „Gegeben hat JHWH“
 יַעֲקֹב „Es beschützte X“
 נַעֲרִי „Bursche des X“

nomenwertige

מְתַנְיָהוּ „Gabe JHWHs“
 לֵישׁ „Löwe“
 נַעֲרִי „Bursche des X“

vs. (primär) eingliedrige
(Einwortnamen)

תָּמַר „Palme“
 פֶּסֶחַ „Hinker“
 לֵישׁ „Löwe“

vs. satzwertige

נְתַנְיָהוּ „Gegeben hat JHWH“
 יַעֲקֹב „Es beschützte X“
 אֲבִישׁוּעַ „Ab ist Heil“

Langformen und Kurzformen gleichermaßen können sowohl nomen- wie satzwertig sein (für die Kurzform vgl. aus der Tabelle die Beispiele עֲבָדִי, נַעֲרִי vs. נָתַן, מִיכָה, יַעֲקֹב). Als Kurzform werden hier zunächst nur die Produkte von Kürzungsvorgängen verstanden, bei denen – ausgehend von mindestens zwei Elementen (vgl. die drei obersten Beispiele in der Tabelle) – eines, nämlich das theophore Element, schwindet, wobei zusätzliche lautliche Veränderungen und/oder das Hinzutreten von sogenannten hypokoristischen Endungen, besonders häufig -י (עֲבָדִי) oder -ay (נַעֲרִי), möglich sind.

Weggelassen wird also bei den Satznamen das Subjekt,³³ bei den Constructusverbindungsamen das Rectum. Es kommt mithin nicht zu Kurzformen wie **Yāhū*, oder **Yô*, vermutlich aus Gründen der Scheu gegenüber dem Gottesnamen.

Darüber hinaus gibt es Kürzungsprodukte anderer Art, die um der terminologischen Klarheit willen als rudimentäre Formen gelten sollen. Diese rudimentären Formen zeichnen sich dadurch aus, dass eines oder beide Elemente einer vorausgesetzten Langform von einer Kürzung betroffen sind, vgl. zu einer Vollform wie זְכַרְיָהוּ die rudimentäre Form זְכִי oder zu einer Vollform wie *b'ln̄tn* (HAE II/2 335) die rudimentäre Form בְּעֵנָה.³⁴

Der Terminus „mehrgliedrig“ wird hier syntaktisch-semantisch struktural, im Sinne einer der Kürzung vorausliegenden Form, verwendet. Nach diesem Sprachgebrauch sind auch Kurzformen immer (primär) mehrgliedrig, weil die hier vorausgesetzte Art der Kürzung mindestens zwei Elemente voraussetzt.

³³ Liegen Fragesätze vor wie in מִיכָה (zu מִיכָה), dann entfällt nicht das Subjekt (Fragepronomen), sondern das Leitwort der Präpositionalverbindung. Aber auch hier handelt es sich dabei um das theophore Element.

³⁴ So M. NOTH, *Namengebung*, 39f. R. ZADOK, *Anthroponymy*, 59, dagegen leitet Ba'nā < *bin 'An plus hypokoristische Endung -ā her, also „Sohn des An“, und interpretiert זְכִי als *qattāl* zur Wurzel *zky*, also als Einwortnamen „der Reine, Unschuldige“. In beiden Fällen liege gegen Noth keine „abbreviated form“ vor.

Satzwertige lassen sich zunächst in Nominal- und Verbalsatznamen scheiden, nomenwertige in ein- und mehrgliedrige (Einwortnamen, d.h. primär eingliedrige, und Wortgruppennamen). In semantischer Hinsicht besteht der grundlegende Unterschied beider Klassen darin, dass satzwertige in der Regel die Gottheit als Subjekt haben (z.B. „Ab ist Heil“), nomenwertige dagegen den Namenträger (z.B. „Knecht JHWHs“ oder „Löwe“).

Die Bezeichnung Hypokoristika für die Kurzformen ist insofern problematisch, als – abgesehen von sicher diminutiven Endungen oder Bautypen³⁵ – unklar bleibt, inwieweit der Charakter einer Koseform oder der Aspekt der Vertrautheit eine Rolle spielt. Jedenfalls scheinen die Königsannalen von Israel und Juda die Könige teilweise auch mit Kurznamen geführt zu haben.³⁶ Zahlreiche Belege von Kurzformen auf Siegeln zeigen gleichfalls, dass sie in nichtfamiliären Kontexten unproblematisch Verwendung finden konnten.³⁷

Dass in Namen wie נְעָרִי , עֶבְדִּי , יַעֲקֹב , מִיכָה , נָתָן tatsächlich Kurzformen und nicht Einwortnamen vorliegen, macht zunächst die Struktur des hebräischen Onomastikon insgesamt wahrscheinlich, näherhin Paare wie im ersten Teil der obigen Übersicht. Für eine Bildung wie מִיכָה widersetzt sich ferner der fragmentarische Charakter schon einer sinnvollen Namendeutung. Auch die struktural ganz ähnlichen Nachbaronomastika der westsemitischen Sprachen können herangezogen werden. Zu יַעֲקֹב z.B. fehlt eine hebräische Vollform, es lassen sich aber z.B. ugaritisch *ia-qub-ba'al*³⁸ oder amurritisch *ia-aḫ-ku-ub-DINGIR*³⁹ vergleichen.

Die Evidenz dieser innerhebräischen und westsemitischen onomastischen Strukturen wird schließlich durch jene Fälle verstärkt, in denen auf ein und dieselbe Person sowohl durch Kurz- als auch entsprechende Vollform referiert wird. Bereits Noth hat auf den judäischen König יְהוֹאָחָז hingewiesen, der außerbiblisch durch das keilschriftliche *ia-ú-ḫa-zi* (entsprechend יְהוֹאָחָז) belegt ist.⁴⁰ Zwei identische Bullen mit der Aufschrift: *lbrkyhw / bn nryhw / hspr* „dem *brkyhw*, Sohn des *nryhw*, dem Schreiber“ (HAE II/2 178) – vorausge-

³⁵ Für solche etwa dem arabischen *qutayl* entsprechende Formen fehlen deutliche Hinweise im Hebräischen.

³⁶ Für das Nordreich etwa ist der Usurpator זִמְרִיָּהוּ (zu einer Vollform wie **Zmaryāhū* „Beschützt hat JHWH“ oder **Zimrīyāhū* „[Mein] Schutz ist JHWH“), für das Südreich der Zeitgenosse Jesajas זְבַדְיָהוּ zu vergleichen.

³⁷ Im Register von HAE II/2 453 werden die Belege (Privatsiegel und Bullen) zu dem Namentyp „Knecht des X“ in folgenden Quantitäten gebucht: Kurzform 'bd' (5x), 'bdy' (7x), 'bd' (1x) gegenüber Vollform 'bdyh' (1x), 'bdyhw' (9x), 'bdyrḥ' (1x).

³⁸ F. GRÖNDAHL, Personennamen, 111f.

³⁹ I.J. GELB, Analysis, 265.

⁴⁰ M. NOTH, Namengebung, 62; zu *ia-ú-ḫa-zi* vgl. K.L. TALLQVIST, Names, 92.

setzt, sie gehörten tatsächlich dem Sekretär des Jeremija – belegen בְּרִיחַ (Jer 36,12 u.ö.) als Kurzform zu *brkyhw*.

Rein innerbiblisch ist das Beispiel des Propheten aus Moreshet besonders illustrativ. מִיכָה, so in der Überschrift zum Prophetenbuch (Mi 1,1), wird in Jer 26,18 wörtlich zitiert, wobei der Konsonantentext an dieser Stelle liest: מִיכִיָּה הַמּוֹרֶשֶׁתִּי.⁴¹ Auch der Ephraimit Micha erscheint in Ri 17f. sowohl mit Vollform als auch Kurzform, ferner eine Neh 11,17 (Kurzform) und Neh 12,35 (Vollform) genannte Person.

Die folgende Übersicht⁴² bucht weitere innerbiblische Belege, die mit hoher Wahrscheinlichkeit Vollform und Kurzform bei gleichem Namenträger belegen:

- 1) die Königinmutter אֲבִיָּה bzw. אֲבִיָּה (2 Kön 18,2 vs. 2 Chr 29,1)
- 2) der Königsmörder יֹזְבֵד bzw. יֹבֵד (2 Kön 12,22 vs. 2 Chr 24,26)
- 3) der Gibeonit זִכְרִיָּה vs. זִכְרִיָּהוּ (1 Chr 8,31 vs. 1 Chr 9,37)
- 4) der zweite Gatte Michals פְּלִטִי vs. פְּלִטִיָּל
(1 Sam 25,44 vs. 2 Sam 3,15)
- 5) der Levit עֲבֵדָה vs. עֲבֵדָה (1 Chr 9,16 vs. Neh 11,17)
- 6) der Levit קֹשִׁיָּהוּ vs. קֹשִׁיָּהוּ (1 Chr 6,29 vs. 1 Chr 15,17)
- 7) der Saulide רַפָּיָה vs. רַפָּיָה (1 Chr 8,37 vs. 1 Chr 9,43)
- 8) der Levit מְשֻׁלְמִיָּהוּ vs. מְשֻׁלְמִיָּהוּ (1 Chr 9,19 vs. 1 Chr 26,1)
- 9) der Levit שְׁמוּעָה vs. שְׁמוּעָה (Neh 11,17 vs. 1 Chr 9,16)

Interessant ist noch LXX Ιωφαλητ für MT פֹּלֵט in 1 Chr 12,3.

Dazu kommen folgende Belege aus Elephantine: 'wryh > 'wry; 'nnyh > 'nny; hwdwyh > hwdw; hws'yh > hws'; m'wzyh > m'wzy; mbṯyh > mbṯh; mḥsyh > mḥsh; yznyh > yzn; zkryh > zkw; sowie aus dem Murašu-Archiv: ḥa-an-na-ni/nu-ia-(a-)ma > ḥa-an-na-ni'.⁴³

⁴¹ Die Korrektur der Masoreten durch das Qere will nachträglich eine Übereinstimmung mit Mi 1,1 herstellen, vgl. LXX mit Μιχααζ.

⁴² J.D. FOWLER, Names, 151–153, listet noch weitere Beispiele auf, die nicht als Kurzformen im oben definierten Sinn gelten können (z.B. יְשׁוּעָה vs. יְהוֹשׁוּעָה). Bei einigen über diese Liste hinaus von R. ZADOK, Anthroponymy, 9f.154, genannten Fällen sind textliche oder sachliche Bedenken zu erheben: אֲבִיָּה vs. אֲבִיָּסָה (1 Chr 26,1 vs. Chr 9,19; nach RUDOLPH, Chronikbücher, 170, Schreibfehler, vgl. LXX mit Αβιασαφ); עֲזָרָה vs. עֲזָרָה (Neh 8,1 u.ö. vs. Neh 10,3–4); עֲדָה vs. עֲדָה (Neh 12,4 vs. Neh 12,16 Ketib; Letzteres resultiert wahrscheinlich aus bloßer graphischer Varianz: 'dy / 'dw'); fraglich ist die Identität bei אֲמֵרָה vs. אֲמֵרָה (1 Chr 9,4 vs. Neh 11,4); עֲתָה vs. עֲתָה (1 Chr 9,4 vs. Neh 11,4); יְכֹנָן (so R. ZADOK, שם, 43; verschrieben in R. ZADOK, Anthroponymy, 10: Zāker [sic!]) vs. זִכְרִיָּהוּ (Stellenbezug?).

⁴³ R. ZADOK, Anthroponymy, 9f.154.

Ein Hauptproblem der Analyse im Bereich der Kurzformen ist die Abgrenzung zu den Einwortnamen. Wie etwa ist der Name קָרִיב zu beurteilen?

Fast alle Autoren interpretieren den Namen als Einwortnamen „Gesegnet“ nach der Oberfläche des *qatūl* als Gp-Ptz. Wegen des Reš ist freilich auch *qattūl* als Bautyp denkbar. Letzteres ist ein weithin anerkanntes Kurzform-Pattern. Noth listet hierzu folgenden Namen:⁴⁴

זְכוּר, חָשׁוּב, יְדוּעַ, מְלוּךְ, נְחוּם, עֶזְרָא, עֶקֶב, פְּלוּא, שְׁלוּם, שְׁמוּעַ

Außer bei נְחוּם ist die Doppelung des zweiten Radikals überall sichtbar. Die Annahme von Kurzformen bei diesen Bildungen kann sich auf folgende Argumente stützen: (a) Gleicher Namenträger mit Kurzform und Vollform, vgl. oben unter 8) und 9), ist belegt. (b) Zu fast allen diesen Wurzeln finden sich Vollform-Belege im biblisch-hebräischen Onomastikon.⁴⁵ (c) Eine vom semantischen Profil der *qattūl*-Nomina ausgehende Deutung gerät bei einigen Wurzeln in Schwierigkeiten. (d) *qattūl* kommt als ursprüngliches „Karitativ“-Pattern in Frage und kann deshalb als Kurzform-Bautyp plausibel gemacht werden. Diese Argumente wiegen unterschiedlich schwer:

(a) kann bloßer Überlieferungsfehler des Chronisten sein, ohne wirklichen Doppelgebrauch von Kurzform und Vollform bei dem referierten Leviten zu belegen.⁴⁶ Aber auch in diesem Fall könnte gerade diese „Bahn“ der Abweichung ein Hinweis sein, dass der Tradent unter שְׁמוּעַ eine Kurzform von שְׁמוּעִיָּה verstanden hat.

(b) kann grundsätzlich daraus erklärt werden, dass sich die in den zweigliedrigen Namen ausgedrückten Konzepte eben auch in den Einwortnamen finden, wobei dann einfach die unterschiedlichen Rollen zum Tragen kommen, bei den ersteren Gott als Subjekt des Handelns, bei den letzteren der

⁴⁴ M. NOTH, Namengebung, 38.

⁴⁵ Ausnahme ist עֶקֶב , für welches R. ZADOK, *Anthroponymy*, 114, immerhin auf das in Arad (4. Jh.) belegte עֶקְבִּיָּה (vgl. Y. AHARONI, *Inscriptions*, 158) verweisen kann; ferner auch W. KORNFELD, *Onomastica*, 67; R. ZADOK, *Anthroponymy*, 114, nennt noch **hannūn* (nach LXX Ανωω, vgl. aber MT חָנָן), **zabbūd* (nach LXX Ζαββουθ, vgl. aber MT זָבוּד), **farūh* (nach M. NOTH, *Namengebung*, 229, *qatūl* entsprechend dem arabischen *farūh* „fröhlich, heiter“), **šaddūq* (nach LXX Σαδδουκ, vgl. aber MT שְׁדָּוֶק).

⁴⁶ Vgl. A. LIDZBARSKI, *Ephemeris*, 6: „Wenn dagegen bei literarischer Überlieferung eine Person bald mit dem Voll-, bald mit dem Kurznamen benannt ist, so ist damit nicht gesagt, daß sie sich selber mit beiden Namen benannt habe. Es könnte der Verfasser der Schrift, bezw. der Autor seiner Quelle, den ihm überlieferten Vollnamen in eine zu seiner Zeit beliebte Form abgeändert, oder auch umgekehrt eine vorgefundene Kurzform in eine volle umgewandelt haben.“ Eine solche Freiheit, mit dem vorgegebenen Material umzugehen, wird man den Autoren wohl nicht zutrauen dürfen, aber eine unbeabsichtigte Abweichung ist sehr gut möglich.

Mensch, an dem gehandelt worden ist.⁴⁷ Wie der folgende Absatz zeigt, ergeben sich dabei allerdings erhebliche Probleme.

(c) Die gelegentlich vertretene Partizip-Passiv-Deutung, also etwa für עָמַרְתָּ „der Erhörte“,⁴⁸ gibt bei Wurzeln intransitiver Verben wie *mlk* keinen Sinn. Sie entspricht ferner nicht dem semantischen Profil des Bautyps *qattūl* im Hebräischen, vgl. חַנּוּן „gnädig“, רַחוּם „barmherzig“, קָשׁוּב „aufmerksam“ etc.⁴⁹ Aber auch wenn man mit Fowler die *qattūl*-Namen im Sinn dieser „Intensiv-Eigenschaften“ verstehen will, ergibt sich kein befriedigender onomastischer Inhalt. Warum sollten die Eltern ihrem Kind einen Namen wie חַשׁוּב „considerate“ geben?

(d) Im Arabischen sei dieses „Karitativ“-Pattern noch produktiv. Lidzbarski nennt u.a. folgende Formen aus Ägypten: „*Abbūd* (von 'Abdallah), 'Azzūz (von 'Azīz oder ähnlichem), 'Allū (von 'Alī)“.⁵⁰ Allerdings scheint es keine altorientalischen Belege zu geben. Skeptisch äußert sich Stamm: „Es besteht kein Anlass, gestützt auf modern-arabische Parallelen, in den Namen vom Typus שְׁלוּם ein besonderes Zärtlichkeitsmoment zu finden.“⁵¹

Vor allem (c) wiegt schwer, und in Verbindung mit den übrigen Argumenten kann die Existenz eines Kurzform-Pattern *qattūl* schwerlich in Zweifel gezogen werden.

Für die Frage nach בְּרַחֵם bedeutet dies, dass *qattūl*-Typus und eine Kurzform-Interpretation erwogen werden muss. Dafür spricht neben der offensichtlichen Identität zwischen dem *brkyhw* des Siegels mit dem בְּרַחֵם von Jer 36 die Häufigkeit von Belegen zu Vollform-Namen mit *brk*-Suffixkonjugation im biblisch-hebräisch, epigraphisch-hebräisch und in anderen westsemischen Onomastika (HAE II/1 63 und HAE II/1 449)!

⁴⁷ Vgl. die Unterscheidung von Satzname und Bezeichnungsname in J.J. STAMM, *Namengebung*, 257. Allerdings handelt es sich bei den 257f. aufgelisteten Namen um Constructusverbindungen, nicht Einwortnamen (ein vergleichbares Paar aus dem biblisch-hebräischen Onomastikon wäre נָתַתְּנָהוּ „Gegeben hat JHWH“ gegenüber מָתַתְּנָהוּ „Gabe JHWHs“ (= Namenträger). Für das Problem der Rollen ist das allerdings irrelevant.

⁴⁸ Erhört wird ja auch nicht der Namenträger, sondern die betende Familie bzw. das Gebet in der Not der Kinderlosigkeit! Die passivische Deutung vertritt z.B. W. RICHTER, *Materialien*, 107.

⁴⁹ Zum semantischen Profil von *qattūl* H. RECHENMACHER, *Jungfrau*, 170.191. Anders J.J. STAMM, *Beiträge*, 286, der eine angeblich passivische Semantik mit dem Verweis auf שְׁכֹוֹל und עָרְוֹנָה belegen will. שְׁכֹוֹל hat aber mit Passiv nichts zu tun, עָרְוֹנָה ist *qatūl*, nicht *qattūl*!

⁵⁰ A. LIDZBARSKI, *Ephemeris*, 21. Vgl. auch R. ZADOK, *Anthroponymy*, 114, zu *qattūl*: „Probably a caritative formation (still productive in Arabic).“

⁵¹ J.J. STAMM, *Beiträge*, 46.

Umgekehrt würde die Passiv-Deutung zu einer Abweichung vom semantischen Konzept der Vollform-Namen führen, in denen die kinderlose Familie in der Geburt des Kindes Segen empfängt, nicht das neugeborene Kind. Noth ist sich dieser Schwierigkeit bewusst, wenn er anmerkt, קָרַן könne auch, „und vielleicht sogar besser, dem Sinne nach zu den Wunschnamen gerechnet werden: (Der Namenträger) sei gesegnet.“⁵²

Der Fall zeigt, wie Überlegungen zur Semantik (Situation der Namengebung, Rollen im onomastischen Konzept), zur Morphologie (Bautyp *qattūl* oder *qatūl*), zum epigraphischen Befund (epigraphisch-hebräisch *brkyhw bn nryhw hspr* und biblisch-hebräisch קָרַן als ein und dieselbe Person) zur vergleichenden Semitistik (Frage nach einer „Karitativ-Form“ *qattūl*) zum Gelingen einer sachgerechten Analyse zusammenwirken müssen. Insbesondere wird deutlich, dass die „onomastische Perspektive“ zu einem anderen Ergebnis führt als ein Urteil, dass nur auf dem hebräischen Lexikon basiert.

7. Das Problem der Archaismen

Während die gesprochene Sprache in einem beständigen Wandel begriffen ist, neigen Namen, besonders Ortsnamen, aber auch – freilich in weit geringerem Maß – Personennamen, dazu, einen älteren Sprachzustand zu bewahren. Deshalb prägen Archaismen *und* Innovationen die semitische Personennamengebung. Eine Untersuchung zu den akkadischen Onomastika (alt-, mittel-, neu-/spätbabylonisch sowie alt-, mittel-, neuassyrisch) ergibt einen gemischten Befund: Im Bereich der Syntax finden sich die meisten Archaismen, im Bereich der Phonologie keine, relativ wenige hinsichtlich Lexikon und Morphologie.⁵³

Für die hebräischen Personennamen sind als archaische Phänomene im Bereich der Nominalmorphologie die Endung des Nominativ-Kasus -u, das *Hireq compaginis*, die Mimation bzw. das enklitische -m und die Femininendung -at eingehend untersucht worden.⁵⁴ Im Bereich des Verbums wäre u.a. hinzuweisen auf die Grundstamm-Bauform *yaqtīl*, die Verwendung der Präfixkonjugation für vergangenen Sachverhalt, im Bereich des Lexikons beispielsweise auf die Verwendung von גָּדַל für „groß“ (im Unterschied zur gewöhnlichen textuellen Bedeutung „viel“) oder *ʿqb* für „beschützen“. Ver-

⁵² M. NOTH, *Namengebung*, 138.

⁵³ M.P. STRECK, *Innovationen*, 118f.; vgl. auch die Hinweise in DERS., *Onomastikon*, 141–144.

⁵⁴ S.C. LAYTON, *Features*, 233–238.

merkt sei ferner fehlender Artikelgebrauch (theoretisch zu erwarten etwa in Bildungen wie אֲבִיךָ „Der Vater ist Leuchte“, wo sicher Determination beim Subjekt, dem theophoren Element אֱלֹהִים, vorauszusetzen ist). Viele der genannten Phänomene werden auch für die Poesie als archaische oder archaisierende Züge genannt.

Für die biblisch-hebräische Onomastik bedeutet dieses Nebeneinander von archaischen und innovativen Zügen, dass die Analyse sowohl das Sprachstratum der jeweiligen Namenträger als auch vorausliegende Sprachstrata berücksichtigen muss. Das Biblisch-Hebräische ist hinsichtlich seiner Einheitlichkeit unter einem sprachhistorischen Aspekt bekanntlich ein höchst problematisches Gebilde, in dem unterschiedliche Schichten vereinigt und zum Teil vereinheitlicht vorliegen. Soweit sich in den Texten selbst archaische Züge erheben lassen, spielen sie bei der Analyse der Namen eine wichtige Rolle; darüber hinaus sind alle Daten wichtig, die eine sprachhistorische Linie nach hinten zeichnen helfen. Diesbezüglich besonders ergiebig sind ohne Zweifel das ugaritische und das amurritische Onomastikon.

Ein exemplarischer Bereich sei hier abschließend genannt: die Frage nach den Stammesmodifikationen und speziell nach dem H-Stamm. Gegenüber dem Befund zu den biblisch-hebräischen Texten ergeben sich im Blick auf die Namen folgende Auffälligkeiten, die einer Erklärung bedürfen: (a) In Personennamen erscheinen entschieden seltener abgeleitete Stämme. (b) Während für den G-Stamm Namen mit Suffixkonjugation mehr als doppelt so oft vorkommen wie solche mit Präfixkonjugation, stehen für den H-Stamm ganzen drei Namen mit Suffixkonjugation mehr als dreißig (wenigstens scheinbare) Namen mit Präfixkonjugation gegenüber.⁵⁵ (c) In einigen Fällen werden Oppositionspaare von Personennamen überliefert, die sich nur hinsichtlich der Vokalisation unterscheiden, u.zw. so, dass nach dem gewöhnlichen masoretischen System in einem Falle G-, im anderen H-Stamm angenommen werden sollte: יְעִיר vs. יְעִיר und יְעִישׁ vs. יְעִישׁ; vgl. ferner das verbale Element in dem Ortsnamen יְבִנְיָאֵל mit demjenigen in יְבִנְיָהּ. Eine semantische Opposition ist zwar jeweils möglich, aber doch recht unwahrscheinlich! (d) Eine Anzahl von Verben erscheint im G-Stamm, obwohl die Semantik kausativen Inhalt voraussetzt, im Sinne eines H-Stammes, wie er entsprechend in biblisch-hebräischen Texten belegt ist.

Vieles spricht dafür, dass im biblisch-hebräischen Onomastikon der H-Stamm eine noch kaum in Erscheinung tretende Innovation darstellt. Bei scheinbaren H-Stamm-Formen mit Präfixkonjugation dürfte es sich in Wirklichkeit um den G-*yaqtil*-Typus handeln. Paare wie יְעִיר vs. יְעִיר könnten teil-

⁵⁵ Zahlen nach den elektronischen Daten von W. RICHTER.

weise auch nur textkritisch bedingt sein. Sehr häufig ist der w/y-Wechsel in der Ketib/Qere-Variation.⁵⁶ Entscheidend ist das fast vollständige Fehlen der Formen mit Suffixkonjugation, die wegen des Konsonanten *h* beweiskräftig wären. In Betracht zu ziehen sind die drei Namen mit H-Suffixkonjugation הַוְשַׁעְיָה mit Kurzform הוֹשַׁע und הוֹתִיר. Letzteres ist eine rein künstliche Bildung und kann außer Betracht bleiben. Bei H-wš' handelt es sich aber um den Sonderfall, dass keine G-Stamm-Opposition vorliegt.⁵⁷

Auch für das amurritische Onomastikon lässt sich entgegen früherer Annahmen H-Stamm nicht nachweisen. Michael Streck äußert sich wie folgt: „Die Evidenz für ein H-Kausativ **yuhaqtıl* > **yāqtıl* ist nicht eindeutig und vermutlich negativ.“⁵⁸ Viktor Golinetz kommt nach eingehender Untersuchung dieser Frage ebenfalls zu einem negativen Befund.⁵⁹ Für das Ugaritische steht das Fehlen eines H-Kausativs längst fest.⁶⁰

Falls sich der Gesamtbefund (a) bis (d) nach genauer Untersuchung tatsächlich als Archaismus dahingehend deuten lässt, dass im biblisch-hebräischen Onomastikon H-Stamm noch nicht (produktiv) in Gebrauch ist, hätte dies weitreichende Folgen für die Analyse der bisher meist als mit H-Präfixkonjugation gebildet interpretierten Namen.

8. Resümee

Die voranstehenden Überlegungen haben deutlich gezeigt, dass für die Analyse der biblisch-hebräischen Personennamen ein möglichst breiter und umfassender methodischer Ansatz unerlässlich ist. Ausgangspunkt ist das System der syntagmatischen und paradigmatischen Strukturen des gesamten Korpus. Vor dessen Hintergrund muss der einzelne Name zunächst auf der Basis seiner masoretischen Gestalt analysiert werden. Wegen des eigenartigen Ineinanders von Archaismen und Innovationen reicht es aber nicht aus, nur die masoretische Tradition oder nur Grammatik und Lexikon des Biblisch-Hebräischen heranzuziehen. Vielmehr spielt der sprachhistorische Aspekt eine besonders bedeutende Rolle: Die epigraphisch-hebräischen Namen, die

⁵⁶ Vgl. hierzu R. ZADOK, *Anthroponymy*, 7.

⁵⁷ Das gilt auch für den hier noch zu nennenden Imperativ-Namen הוֹדִיךָ „Preist JHWH“ (< **Hōdawyāh*) zu H-wdy und für epigraphisch-hebräisch *hšlyhw* „Errettet hat JHWH“ (HAE II/1 65 und HAE II/2 449) zu H-nšl.

⁵⁸ M.P. STRECK, *Onomastikon*, 336.

⁵⁹ Ich danke V. GOLINETZ für den Einblick in sein vorläufiges Manuskript zu seiner Arbeit über das Verbum im amurritischen Onomastikon.

⁶⁰ J. TROPPER, *Kausativstamm*, 183–193.

Darstellung der Namen in den griechischen wie in den keilschriftlichen Texten, die verwandten Onomastika sowie die vergleichende Semitistik insgesamt liefern hierzu das Material. Für die Namendeutung ist die Situation der Namengebung zentral. Sie kompensiert wenigstens teilweise den fehlenden Kontext, auf den sich die Lexikographie bei den Nomina appellativa stützen kann.

Zu wünschen wäre, etwa ausgehend von den Daten, die Wolfgang Richter erarbeitet hat, eine umfassende Datenbank zum biblisch-hebräischen Onomastikon, die für jeden einzelnen Namen alle Informationen bereitstellt, die in den gängigen Lexika und den Werken von Zadok und Fowler nur sehr eklektisch zu finden sind, ferner eine Diskussion auf den verschiedenen Ebenen (Schrift- und Lautlehre, Morphologie, Syntax, Semantik) mit Abwägungen der Wahrscheinlichkeit unterschiedlicher Analysemöglichkeiten. Die informativen Möglichkeiten sowie die großen Fortschritte im Bereich der Alt-orientalistik lassen die Zeit für ein solches Projekt reif erscheinen.

Verzeichnis der zitierten Literatur

Abgekürzt zitiert:

HAE RENZ, J. – RÖLLIG, W., Handbuch der althebräischen Epigraphik, Darmstadt 1995–2000.

AHARONI, Y., Arad Inscriptions (JDS), Jerusalem 1981.

BAUER, H. – LEANDER, P., Historische Grammatik der hebräischen Sprache des Alten Testaments I, Halle 1922, ND Hildesheim 1965.

FOWLER, J.D., Theophoric Personal Names in Ancient Hebrew. A Comparative Study (JSOT.S 49), Sheffield 1988.

GELB, I.J., Computer-aided Analysis of Amorite (AS 21), Chicago 1980.

GRÖNDAHL, F., Die Personennamen der Texte aus Ugarit, Rom 1967.

HESS, J.J., Beduinennamen aus Zentralarabien, Heidelberg 1912.

KORNFELD, W., Onomastica Aramaica aus Ägypten (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 333), Wien 1978.

LAYTON, S.C., Archaic Features of Canaanite Personal Names in the Hebrew Bible (HSM 47), Harvard 1990.

LIDZBARSKI, A., Ephemeris für semitische Epigraphik II, Gießen 1908.

NOTH, M., Die israelitischen Personennamen im Rahmen der gemeinsemitischen Namengebung (BWANT 46), Stuttgart 1928.

PORTEN, B., Domla'el and Related Names, IEJ 21(1971) 47–49.

- RECHENMACHER, H., Jungfrau, Tochter Babel. Eine Studie zur sprachwissenschaftlichen Beschreibung althebräischer Texte am Beispiel von Jes 47 (ATSAT 44), St. Ottilien 1994.
- Personennamen als theologische Aussagen. Die syntaktischen und semantischen Strukturen der satzhaften theophoren Personennamen in der hebräischen Bibel (ATSAT 50), St. Ottilien 1997.
 - Eigennamen in einer Datenbank. Methodische Überlegungen am Beispiel des althebräischen Korpus, in: STRECK, M.P. – WENINGER, S. (Hg.), Altorientalische und semitische Onomastik (AOAT 296), Münster 2002, 185–193.
- RICHTER, W., Materialien einer althebräischen Datenbank. Die bibelhebräischen und -aramäischen Eigennamen morphologisch und syntaktisch analysiert (ATSAT 47), St. Ottilien 1996.
- RUDOLPH, W., Chronikbücher (HAT 21), Tübingen 1955.
- STAMM, J.J., Die akkadische Namengebung (MVÄG 44), Leipzig 1939.
- Beiträge zur hebräischen und altorientalischen Namenkunde (OBO 30), Göttingen 1980.
- STARK, J.K., Personal Names in Palmyrene Inscriptions, Oxford 1971.
- STRECK, M.P., Das amurritische Onomastikon der altbabylonischen Zeit. Bd. 1: Die Amurriter, die onomastische Forschung, Orthographie und Phonologie, Nominalmorphologie (AOAT 271.1), München 2000.
- Sprachliche Innovationen und Archaismen in den akkadischen Personennamen, in: STRECK, M.P. – WENINGER, S. (Hg.), Altorientalische und semitische Onomastik (AOAT 296), Münster 2002, 109–122.
- TALLQVIST, K., Assyrian Personal Names, Helsingforsiae 1914.
- TROPPER, J., Der ugaritische Kausativstamm und die Kausativbildungen des Semitischen. Eine morphologisch-semantische Untersuchung zum Š-Stamm und zu den umstrittenen nichtsibilantischen Kausativstämmen des Ugaritischen (ALASP 2), Münster 1990.
- ZADOK, R., שם, שמות עצם פרטיים בישראל, EB 8 (1982) 29–67.
- The Pre-Hellenistic Israelite Anthroponymy and Prosopography (OLA 28), Leuven 1988.